



Besitzer der Firma Eichhorn:
Helen Greuter, 60, Ehe-
mann Werner, 64, (rechts)
und Sohn Christian, 40.

Traditionelles Handwerk
Die Örgelisten

Die Firma Eichhorn aus Schwyz ist die älteste Schwyzerörgeli-Fabrik der Schweiz. **Familie Greuter** baut und flickt das legendäre Ländlerinstrument. Sie geben den Ton an.

Text Marcel Huwyler Fotos Nadja Athanasiou



Ein echtes Eichhorn-Schwyzerörgeli besteht aus 3046 (teilweise knallig farbigen) Einzelteilen.



Christian Greuter hantiert an einem Holzgehäuse. Er nennt die Werkstatt liebevoll «Bude».

Stilles Schaffen in der Werkstatt - ohne Ländlermusik

Ländlerkapellen und Clown Dimitri spielen auf Eichhorn

Darum heisst es ja so: Das Schwyzerörgeli – dieses orgelnde Stück Heimat, dieses urige Truckli mit dem bröseligen Quetschklang, dem geschmückten Holzgehäuse und dem farbigen Balg – stammt aus dem Kanton Schwyz. Hier wurde an ersten Modellen herumgedöckerlet, hier gründete Alois Eichhorn 1886 eine Firma und tüftelte an neuen Handorgeln, jede ein Unikat, jede propere Handarbeit, jede ein Kunstwerk. Noch heute, 126 Jahre später, spielen Eichhorn-Örgeli in der Branche die erste Geige. Es ist die älteste Schwyzerörgeli-Fabrik der Schweiz, weltweit sind 65 000 ihrer Instrumente im Spiel, beliebt bei Ländlerkapellen, geschätzt von Rock-, Tango-, Jazz-, ja gar Punkbands, und auch Clown Dimitri örgelt eichhornisch. Die Fabrik liegt im Osten von Schwyz, am Fusse der beiden Mythen, Hinterdorfstrasse Nummer 29 – hier spielt die Musik!

UNMUSIKISCHE MACHER

Die beiden herrschaftlichen Steinbauten – perlmuttfarben wie die Porzellanknöpfe einer Handorgel, vier Geschosse hoch, mit Turm und dem Schriftzug «Eichhorn Harmonikafabrik» – zeugen davon, wie lukrativ das Örgelibauen einst war. In den 1920er-Jahren, als Firmenchef Eichhorn diesen Prachtbau erstellte, fabrizierten seine zwanzig Arbeiter Hunderte von Schwyzerörgeli jährlich. Heute sinds noch dreissig bis fünfzig Stück. Hergestellt im Zweimannbetrieb. Von Vater und Sohn Greuter. Der Senior, Werner Greuter, 64 Jahre alt, (mit goldenem Ohrring im linken Ohr) wurde einst als Viertklässler wegen Unmusikalität vom Singunterricht dispensiert. Der Junior, Christian Greuter, 40, (mit silbernem Ohrring im linken Ohr) spielt viel lieber Fussball als ein Instrument, und Schwyzerörgeli sowieso nicht. Doch beide schwärmen von ihrem Beruf, der mehr Hobby



Die hohe Kunst des Stimmens. Mit einer Feile werden die Stimmzungen so geschliffen, dass der Ton höher oder tiefer schwingt.

sei, «und immer eine Herausforderung», sagt Werner. «Extrem abwechslungsreich, man macht nicht immer den gleichen Seich», sagt Christian. Werner Greuter begann schon als 14-Jähriger bei den Eichhorns zu arbeiten und lernte all die Örgelgeheimnisse kennen. 1990 übernahmen er und seine Frau Helen, 60, die Firma. Der Name ist geblieben, Eichhorn.

ÖRGELI UND OVOBÜCHSEN

Die Werkstatt ist eine Wundertruppe. Ein Schwyzerörgeli besteht aus 3046 Einzelteilen (er habe schon «es Zütl» gezählt, sagt Christian und schnaubt wie ein undichter Örgelibalg), drum quillt die Werkstatt ja auch fast über vor lauter Material, Werkzeug, Maschinen und Maschinchen. Überall hats Regale, Schubladen, Harasse, Holz-, Blech-



Mehr als nur ein Instrument. So eine Eichhorn-Orgel (man beachte das geschnitzte Logo) ist ein wahres Kunstwerk.

Ein Eichhorn-Örgeli entsteht in 500 Stunden Handarbeit



Die beiden Eichhorn-Gebäude
in Schwyz. Hinten die Mythen.

und Kartonschachteln, eine Menge Draht und Leder, auffallend viele verschiedene Zangen und alte, staubmoosgrüne Weinflaschen, auf die jemand in Schnürlischrift «Benzin» und «Aceton» geschrieben hat. Das matte Licht, das wie Theaterspots durch die Scheiben zündet, und der Geruch nach Holz, Leder und Leim verleihen der Werkstatt etwas Gemütliches. Zudem – unbewusst und unbeabsichtigt – beherbergen Greuters in ihrer Örgeli-Bude auch noch ein kleines, unkonventionelles Museum: In all den Jahrzehnten haben die Eichhorn-Mitarbeiter Kleinstmaterial in Ovomaltine- und Heliomalt-Büchsen versorgt. Nun stehen die Dosen alle da, angejährt, spröde, mit blassen Etiketten («Das köstliche Kraftnährmittel»), und veranschaulichen die Entwicklungsgeschichte der Ovobüchse.

FRÜHER REINE MÄNNERSACHE
In der Werkstatt ist es erstaunlich still. «Bei uns läuft nie Ländlermusik», sagt Vater Greuter, man baue zwar Örgeli und spiele diese auch zu Testzwecken, privat aber sei diese Musik weniger ihr Ding. Nur Mutter Helen spielt in einer Vierer-

Frauenformation – was früher nicht toleriert worden wär. Denn Schwyzerörgeln war einst Männersache. Eine Eichhorn-Preisliste von 1950 verdeutlicht das: «Bei Kauf auf Abzahlung» steht da geschrieben, benötigte man vom Kunden nebst Name, Beruf und Wohnort auch dessen «militärische Einteilung». Warum örgelten damals nur die Männer? Greuter Senior überlegt lange, grinst dann und meint: «Die Frauen hatten früher halt – in mehrfacher Hinsicht – kein Stimmrecht.»

ÖRGELN UND NÖRGELN

Jedes Eichhorn ist ein Unikat, noch immer so gefertigt wie vor hundert Jahren, 500 Stunden Handarbeit, 3000 bis 12 000 Franken teuer. Zwölf Jahre lassen Greuters das Holz im Lager ruhen («je älter, desto härter, desto besser die Resonanz»), dann wird es zurechtgesägt, nochmals jahrelang – zwischen Schraubzwingen gepresst – getrocknet und schliesslich verwertet. Den Kartonbalg, dessen Ecken mit Ziegenleder verstärkt sind, bezeichnen Greuters als «die Lunge des Örgelis». Es sei wie bei einem Menschen: Wenn der nicht atme, könne er auch nicht reden. Oder eben nicht singen. Und das wiederum besorgen beim Schwyzerörgeli die sogenannten Stimmen (diejenigen der Marke Dix sind legendär), Plättchen aus Zink oder Aluminium mit zwei freischwingenden Stimmzungen aus Stahl. Wird der Balg auseinandergezogen oder zusammengedrückt, entstehen Unter- oder Überdruck, je nach Drücken der Knöpfe schwingen die Stimmzungen, und es orgelt, örgelt, schwyzerörgelt! Eine der Kunstfertigkeiten, welche die Greuters meisterhaft beherrschen, ist das Stimmen. Mit Feilen werden die Stimmzungen geschliffen, bis der Ton stimmt. Zwar hat man heute digitale Stimmgeräte, aber Vater Greuter verfügt noch immer über ein feines Gehör. Früher, erzählt er, hätten sie sich als Lehr-

linge einen Spass daraus gemacht, herauszuhören, in welcher Tonart die Motoren von Autos und Oldtimer-Flugzeugen brummen («alte JU-52-Maschinen dröhnen in As und Es»). Das Original-Eichhorn-Örgeli tremoliert, tönt bewusst unrein oder wie Greuter es sagt: «Meine Töne singen.» Das sei typisch für Innerschweizer Örgeli, «die Berner dagegen, die mögen das nicht, der Berner Ton klingt rein». Sowieso, dieser Klang ist so eine Sache... Schwyzerörgelmusik mag man oder gar nicht, entweder es lüpft einem das Herz oder den Hut. Örgeln oder nörgeln. Über kaum ein anderes Instrument gibt es so viele herzhaft-liebevoll boshafte Witze wie über das Örgeli. Wie etwa den hier: *Warum bewegt ein Schwyzerörgeler während des Spielens den Balg seines Instruments? Bewegliche Ziele sind schwieriger zu treffen.*

MIST, ASCHE UND KOT IM BALG

So ein Eichhorn-Schwyzerörgeli hält vier Generationen lang. Und da der Markt gesättigt ist, verkauft Familie Greuter nicht mehr viele neue Modelle. Ihr Hauptgeschäft ist mittlerweile das Flicker- und Revidieren. Jedes Instrument erzählt eine Geschichte von seinem Besitzer und dessen Spielort. Ein Örgeli, das «gädelet», also nach Stall duftet, erklärt Werner im kantigsten Schwyzer Dialekt, gehöre meist einem Bauern, ja man hat gar schon Mist im Balg gefunden. Kaffeeträschen- und Bierflecken zeugen von der Geselligkeit der Musikanten, und im Gehäuse drin putzen die Greuters schon mal Spinnweben, Barthaare und Stumpenasche heraus. Fettrückstände beweisen, dass der Örgeler in Beizen spielt (das Instrument saugt Pommefrites-Ölschwaden ein). Und einmal, es «tschuderet» Werner Greuter heute noch, bekam er ein Örgeli zu reparieren mit einem «ganz



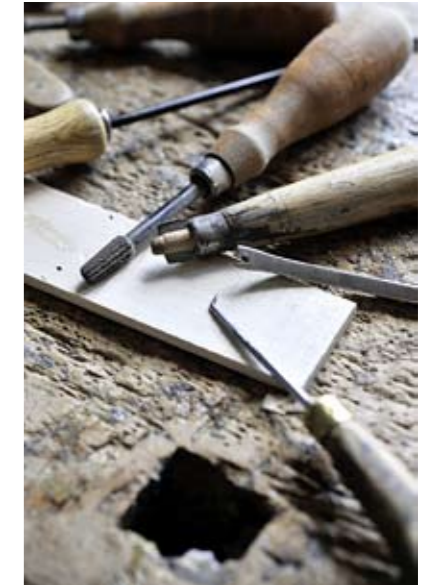
Das Holz für die Örgeli wird bis zu zwölf Jahre getrocknet, zugeschnitten und zwischen Schraubzwingen auf dem Estrich nochmals Jahre gelagert.

verschissenen» Ton: Im Kasten drin hatte doch so «en Grüsel», ein wahrer Pfundskerl, «en Schiissdräck hinterlassen».

HUDIGÄGGELER AUS ÜBERSEE

Jetzt, zur Sommerzeit, bekommen die Greuters besonders viele Örgeli zur Revision. Denn Sommerzeit ist Schwingfestzeit. Dann kommen

all die Auslandschweizer zu Besuch und bringen, wenn sie schon mal hier sind, gleich noch ihr Schwyzerörgeli in den Service. Den wohl grössten Fan habe man in Australien, sagen Greuters, den Hürlimann aus Melbourne. Der ruft dann manchmal an, frohlockt, bei ihm hier in Australien seist jetzt drei Uhr morgens, sie hätten gerade



Kleinstwerkzeug für Arbeiten im Zehntelmillimeter-Bereich.



Alte Dix-Stimmen sind gesucht. Greuters haben noch viele davon.

schampar fidel, ob sie mal hören wollten? – Und dann schwyzerörgelt er den Greuters einen Hudigäggeler durch die Telefonleitung. Und schickt so musikalische Grüsse in die Heimat, in die Schweiz, nach Schwyz, an den Ort, woher das Schwyzerörgeli seinen Namen hat. Wo die legendären Eichhorn-Örgeli den Ton angeben. ✿